

Bedeutung der Gegenübertragung in der psychohistorischen Forschung

In den Symbolen der Kulturgeschichte dokumentiert sich die Geschichte unserer Bewusstwerdung¹, unsere Identitäts- und Mentalgeschichte. Weil diese Prozesse notwendig stets in einem Sozialisationsrahmen eingebettet sind, bekommen wir dabei auch Zugang zum wirkenden sozio-kulturellen Umfeld. Ein komplexes Forschungsfeld, auf das die Psychohistorie gerichtet ist.

Aus dieser Forschung ergeben sich Zugänge, wie die jeweilige Epoche oder Gesellschaft auf die anthropologische Fragestellung nach dem Selbstverständnis des Menschen zugeht, oder wie diese gestellt werden konnte. Die Kantsche Frage nach den Erwartungen, Hoffnungen, Zielen des Menschen: Was ist der Mensch? Psychohistorie ist deshalb stets auch Menschenbildforschung.

Die Kulturgeschichte begleitete diese Fragen seit ihren Anfängen. Um diese Fragestellungen wurde es in den einschlägigen Wissensdisziplinen wie Philosophie und Psychologie verächtlich ruhig. Dies gerade heute, wo wir an der globalen menschlichen Selbstdestruktion dringender denn je Antworten darauf brauchen. Es fehlt uns dazu eine interdisziplinäre philosophische und psychologische Anthropologie.

Die akademische Psychologie ist naturwissenschaftlich ausgerichtet. Sie definiert ihren Gegenstand ausschließlich nach empirisch-induktiven Methoden. Damit sind die obigen Fragen kein Gegenstand der Psychologie mehr. Ähnlich verhält es sich in der Philosophie.

Der psychohistorischen Forschung kommt deshalb heute eine besondere Bedeutung zu. Sie nähert sich mit psychologisch-deduktiven Methoden bzw. mit einer psychoanalytischen Betrachtung ihrem Gegenstand. Sie konnte sich diesen Freiraum gegen den Mainstream in der *scientific community* bewahren, weil sie sich außeruniversitär organisiert hat. Sie kann sich der Methoden bedienen, die dem Gegenstand adäquat sind, und ist sich kritisch der damit verbundenen Probleme bewusst: Der Untersuchungsgegenstand ist gleichzeitig der Sozialisationshintergrund, auf dem die subjektive Identität des Forschers sich gebildet hat. Das beinhaltet die Gefahr, dass meine Bewusstheit dem Rahmen bzw. dem Wirklichkeitsparadigma entspricht, der mich sozialisiert hat. Erkenntnisbildung und Bewusstheit sind funktional ineinander verschränkt.

Psychohistorie und Psychotherapie

Auch die Psychotherapie – ein Teilgebiet der Psychologie – hat ihren Gegenstand in dieser komplexen Weise vorgegeben. Der Therapeut hat nicht die Möglichkeit, sich

¹ Neumann (1987).

den Gegenstand, wie die induktiv-empirisch psychologische Forschung, zuzuschneiden. Der Leidende möchte von seinem Leidenszustand befreit werden. Dazu soll ich sein Leiden in seinem komplexen Entstehungszusammenhang begreifen können. Dazu brauche ich Modelle vom Menschen, Menschenbilder, um zu wissen, was ich unter psychischer Gesundheit verstehe und auf welches Ziel hin ich meinen Klienten begleiten soll.²

Psychodynamisch bzw. tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapien sind um ein komplexes Menschenbild bemüht. Die Fundamentalismen, die Fehden zwischen den Therapieschulen verdeutlichen aber auch, wie anspruchsvoll es ist, den Menschen ganzheitlich zu begreifen.

Wir bedienen uns dabei Modellen vom Menschen. In jedem wissenschaftlichen Erkenntnisprozess – und dies besonders in den Human- bzw. Verhaltenswissenschaften – erfüllen Modelle (auch Paradigmen genannt) wichtige Funktionen. Sie dürfen aber nicht mit elaborierten Theorien verwechselt werden.³ Die Gefahr bei Modellvorstellungen ist, dass oft unmerklich ihre heuristische Funktion in eine konstituierende übergeht. Annahmen werden dann zu Wirklichkeiten, obwohl die Ableitungen aus Modellen geschahen. Ein wissenschaftlicher Diskurs ist dadurch erschwert, weil die Annahmen häufig mit Wirklichkeiten verwechselt werden.⁴

Die Schwächen und Fallen solcher Modellevidenzen liegen in der menschlichen Natur selbst. Wir sollen die Dimensionen unseres Menschseins erkennen. Dies tun wir mit unserem Erkenntnisvermögen. Erkenntnisfähigkeit ist aber nicht eine Konstante, sondern historisch geworden und von unserer Persönlichkeitsreife abhängig, die wesentlich die Kapazität unserer Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeiten ausmacht.

Sozialisation ist eine Aneignung von Menschenbildern meiner Primärgruppe über Identifikationen. In neurotischen Strukturen spiegeln sich die Menschenbilder wider, die mich meiner selbst entfremdet haben. Mit ihnen interpretiere ich mich und die anderen. Im Rahmen meiner Persönlichkeitsentwicklung sollte ich solche Entfremdungen erkennen. Mein jeweiliges Menschenbild steht in funktionaler Beziehung zu meiner eigenen Bewusstwerdung.

Psychotherapeutische Begleitung in dieser steten Infragestellung seiner Position und dies in Beziehung zum anderen in gegenseitiger Spiegelung macht die Therapie – hoffentlich – auch für den Therapeuten selbst zu einem Entwicklungsraum. Er orientiert sich im Prozess mit seinen bisher verfügbaren Bezugssystemen, erweitert diese aber ständig mit seiner eigenen Entwicklung, wodurch er Einblicke in weitere Bereiche des Menschseins bekommt. Psychotherapeutische Begleitung ist in diesem Sinne selbst eine genuine Menschenbildforschung.

² Petzold (1994).

³ Nach Herzog (1984, S. 90) sind folgende wichtige Funktionen der Modelle in der Forschung zu erwähnen: Modelle sind erkenntnisleitend, nicht begründend. Sie haben repräsentierende, illustrierende und selegierende Funktionen. Sie sind immer vereinfachend und perspektivistisch. Sie sind heuristisch, d.h. sie strukturieren die Denk- und Fragerichtung des Erkennenden. Sie haben nicht-empirischen (deduktiven) Charakter. Ihr wichtiges Kriterium ist ihre Nützlichkeit. Modelle können nur durch andere Modelle in Frage gestellt werden, die sich besser eignen, einen Forschungsbereich zu strukturieren und fruchtbare Theorien zu generieren.

⁴ Hagehülsmann (1994), S. 16.

Psychohistorie und Psychotherapieforschung können und sollen sich gegenseitig ergänzen. Gerade dann, wenn sich die Psychohistorie den Symbolen der Kulturgeschichte zuwendet.

Psychoanalytisch ausgerichtete Psychohistorie

Eine psychoanalytisch ausgerichtete Psychohistorie sieht die Symbole der Kulturgeschichte nicht wie eine archäologische Forschung. Sie geht – wie der tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapeut – von einem genetisch-dynamischen Symbolbegriff aus. Symbole werden als Gestaltwerdung von verdichteten qualitativen Inhalten ontogenetischer, phylogenetischer und essentieller Bereiche des Menschseins verstanden.

Vermögen wir die Symbole der Kulturgeschichte zu entcodieren, können wir Rückschlüsse ziehen, zu welchem Menschenbild die jeweilige Epoche Zugang hatte. Dazu wird die Erfahrung des psychodynamisch orientierten Psychotherapeuten hilfreich. Er ist Psychohistoriker der Individualgeschichte.

Für therapeutische Nutzung der Symbole im Therapieprozess rechnet er mit der genetisch-dynamischen Entwicklungswirklichkeit. In einem Traumsymbol verdichtet sich der Vorgang, der zu dieser Symbolbildung führte. Es geht um Inhalte und Energien ganz bestimmter Entwicklungsthemen und Ebenen unseres Menschseins. Ein gleichsam "inneres Entwicklungswissen" (Reiter, 2002) bietet noch nicht bewusste Inhalte uns zum Verstehen an. Nicht selten bekommt der Träumer schon beim Erzählen seines Traumes Inhalte frei. Zu weiteren bekommt er in der Durcharbeitung des Traumes Zugang.

Gegenübertragung und Symbol

Die genetisch-dynamische Wirklichkeit eines Symbols reaktiviert nicht nur beim Analysanden die entsprechenden Inhalte seines Unbewussten. Diese wirken als verdichtete qualitativ-energetische Komplexe auch auf den Therapeuten. Die Psychoanalyse schätzt den damit verbundenen Zugang zum Verstehen der Symbole beim Klienten. Sie nennt dies die "Gegenübertragung". Es sind Erfahrungsinhalte und Gefühle, die durch ein Verhalten bzw. Symbole seitens des Analysanden im Therapeuten in Resonanz kommen. Und dies ist nicht nur lerngeschichtlich zu interpretieren, sondern im Sinne von morphogenetischen Feldern, die Symbole als energetisch-qualitative Felder mit sich führen.

In diesem Sinne ist Psychohistorie der Symbole nicht mit einer archäologischen Arbeit zu vergleichen. Symbole tragen die Energie und Qualität der Bewusstheit in sich, die sie hervorbrachte. Aus Analysen ist bekannt, wie sich eine Ägyptenreise, der Besuch der alten Grabstätten im therapeutischen Prozess auswirken kann; ebenso auch der Besuch von Ausstellungen, Museen etc.

Im Vergleich mit Symbolen aus der Psychotherapie sind kulturhistorische Symbole häufig vielfältig überformt und deshalb verdeckter. Die Bedeutung des Inhaltes ließ ihn im Symbol überleben. In verdeckter Form wirkt er noch intensiver,

weil damit unsere Abwehr leichter unterlaufen werden kann. Vergessen wir nicht: Es nimmt nicht nur unser bewusstes Ich die Symbole wahr, sondern im Besonderen unser Unbewusstes, dessen Sprache die Symbolebene ist.

Bewusstheit und Symbolverständnis

Wahrnehmungsmöglichkeit bestimmt den Wahrnehmungsinhalt. Dem Träumer wird ein Symbol soweit bewusst, als es seine momentane Abwehr zulässt bzw. er mit seiner Bewusstheit erfasst. Ein Initialtraum kann im Laufe der Psychotherapie entsprechend der zunehmenden Bewusstheit des Analysanden immer tiefgründiger verstanden werden. Bollas (1989) spricht vom "unthought known", mit dem wir mehr um die Bedeutung eines Symbols wissen, als wir im Moment mit unserem aktuellen Wissen dazu Zugang haben. Ein Analysand charakterisierte dies treffend, indem er klagte: "Ich weiß es ja in mir, aber ich muss es erst kapiieren."

Mit diesem Hintergrund beim Verstehen von Symbolen dürfen wir auch im Umgang mit Symbolen der Kulturgeschichte rechnen. Die inhärente Dynamik der Symbole gibt uns einen Vorschuss. Sie sind dynamische Gebilde, formgewordene energetisch-verdichtete Sinngestalten, die auf den Betrachter wirken und ihren Inhalt in uns in die Bewusstheit bringen wollen. Es kommt Analoges in uns in Resonanz, um den entsprechenden Inhalt mit einer dazu notwendigen Bewusstheit verstehen zu können. Das wäre die Gegenübertragungsanalyse im Umgang mit Symbolen der Kulturgeschichte.

Wie zwingend die Gleichung von Bewusstheit und Inhalten ist, sehen wir bei Freud selbst. Die Libido verstand er als Sexualenergie. Er erklärte seine Trieblehre zum Dogma gegen die Schlammschlacht des Okkultismus. In dieser Haltung beschäftigte er sich vorwiegend mit der psychosexuellen Symbolik. Viele andere Bereiche registrierte er zwar, wie Phänomene des Narzissmus, dessen Entwicklungs- und Repräsentanzenreihe, konnte aber das "narzisstische System" nicht als polares System zu seiner Trieblehre begreifen. Das verhinderte in der psychoanalytischen Tradition für ein halbes Jahrhundert die Integration des narzisstischen Bereichs.

Diese reduktionistische Haltung Freuds verhinderte nicht bei anderen psychoanalytischen Pionieren, dass sie mit der psychoanalytischen Methode zu anderen Ergebnissen kamen als er selbst.

Karl Abraham⁵, ein Pionier der Psychoanalyse in Berlin, erkannte in seiner Segantini-Studie die Bedeutung der Mutterbindung für dessen Künstlertum, aber auch dessen manisch-depressive Zustände. Im Werk des Künstlers wird deutlich, wie er seine Kunst zur Kompensation seiner Mutter-Kind-Defizite einsetzte, also seiner narzisstischen Wunden. Die Symbolik dieser Inhalte bahnte sich souverän ihren Ausdruck. Die Erkenntnisse daraus durften aber erst sechs Jahrzehnte später in die psychoanalytische Theoriebildung eingehen.

Ebenfalls ein Künstler als Psychoanalytiker sprengte von Anfang an das fundamentalistische Korsett: Otto Rank. Er schöpfte in seinen Literaturstudien aus dem Entwicklungswissen der Dichter und nahm über diesen Zugang Themen der

⁵ s. Abraham (1924).

psychoanalytischen Theoriebildung für Jahrzehnte vorweg.⁶ Er wurde dadurch aber bald im psychoanalytischen Kreis nicht mehr tragbar und musste ihn wie eine Reihe anderer – und leider die besten unter ihnen wie Jung, Adler, Reich u.a. – den Kreis verlassen.

Neben dem engen psychoanalytischen Symbolbegriff sehen wir bei Freud auch deutlich einen ichpsychologischen: Die Entwicklung der Sexualität ist phasisch und in einen Sozialisationsprozess eingebunden. Auch die Gestalten dieser Entwicklung kristallisieren sich in der Symbolik aus. Bei der Behandlung von Adoleszenzkonflikten erkannte er, dass diese in der Kindheit verankert sind. Dazu sah er, dass dieser Stoff in der Dichtung häufig thematisiert und erkannt wurde. Aus Ehrerbietung den Dichtern – hier besonders Sophokles – gegenüber, gab er diesem zentralen Komplex den Namen Ödipuskomplex.

Gegenübertragung der Ödipussymbolik

Freud war ein Kenner der Kulturgeschichte, besonders der Antike. Das Entwicklungswissen, wie er es in den klassischen Werken vorfand, inspirierte seine Beobachtungen in der Praxis. Es lässt sich schwer nachvollziehen, was er aus seiner Gegenübertragung heraus für das jeweilige Verständnis gewinnen konnte. Auffallend ist, dass er die Ödipassage nur soweit thematisierte, als es für das Verständnis des negativen Ödipuskomplexes notwendig war. Es wäre möglich, dass die Beziehung zu seinem gestrengen Vater (dem Alten, wie er ihn nannte) die vorödipalen Themen im "Ödipus" verhüllten.

Nicht so bei einem Jugendlichen, den die Sage Ödipus sichtlich bei seinem Adoleszenzkonflikt affizierte, der aber das dort deponierte Entwicklungswissen tiefer ausschöpfen konnte als Freud.

Dem Jugendlichen ist die Ödipassage bekannt. Er "erkennt" sich in diesem Stoff wieder, differenziert in den beiden folgenden Bildern (Abb. 1 und 2) originär seinen "Ödipuskomplex" entsprechend dem Entwicklungswissen der Sage.

Abbildung 1: Die Adoleszenzkrise verweist ihn auf die nicht bewältigte ödipale Entwicklung zurück. Der Weg ist für eine Weiterentwicklung versperrt. Hände halten sich an der Schleppe einer Frau fest (rechts oben). Mit den im Bild thematisierten Entwicklungsdefiziten ist ein Weitergehen in eine reife Partnerschaft nicht möglich.

Die Entwicklungsblockade löst eine Autoaggression aus. Er blendet sich mit einer Nadel; wohl eine Anspielung an Iokastes Haarspange. Die linke Seite zeigt selbstverletzende Impulse. Der Kopf ist leer und nur mit Verstrebungen gestützt. Sein jetziger Zustand: Leere, Totgefühl, Selbstdestruktion. Er verlässt in regressiver Richtung (links unten) als kleiner Junge die Szene.

Er zeichnet ein weiteres Bild (Abb. 2). Auf der Rückseite steht: "Teil 2 des Bildes, das nicht Teil 1 ist". Er hat zwar das folgende Bild als zweites gezeichnet, aber im Entwicklungsverlauf ortet er dessen Inhalt vor dem zuerst gezeichneten Bild.

⁶ Reiter (1998).

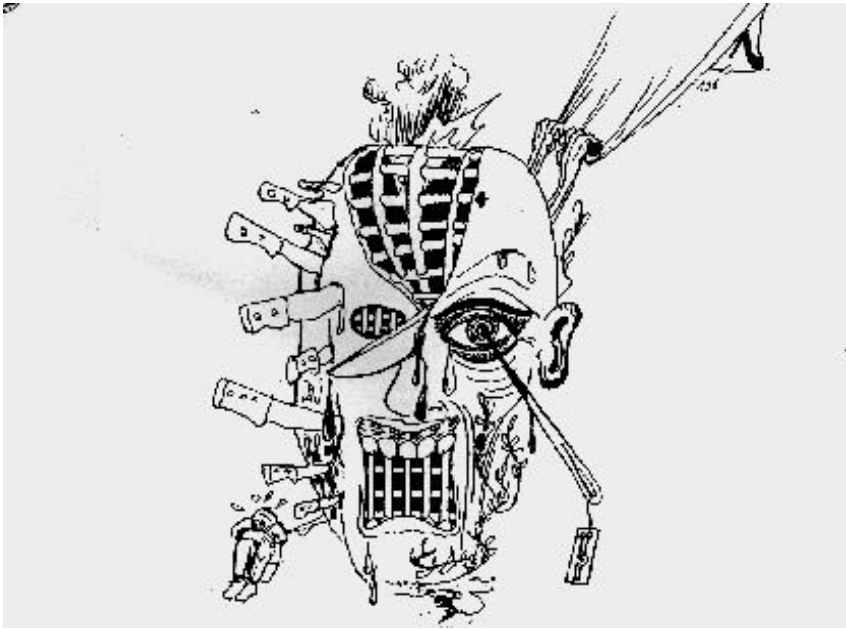


Abb. 1

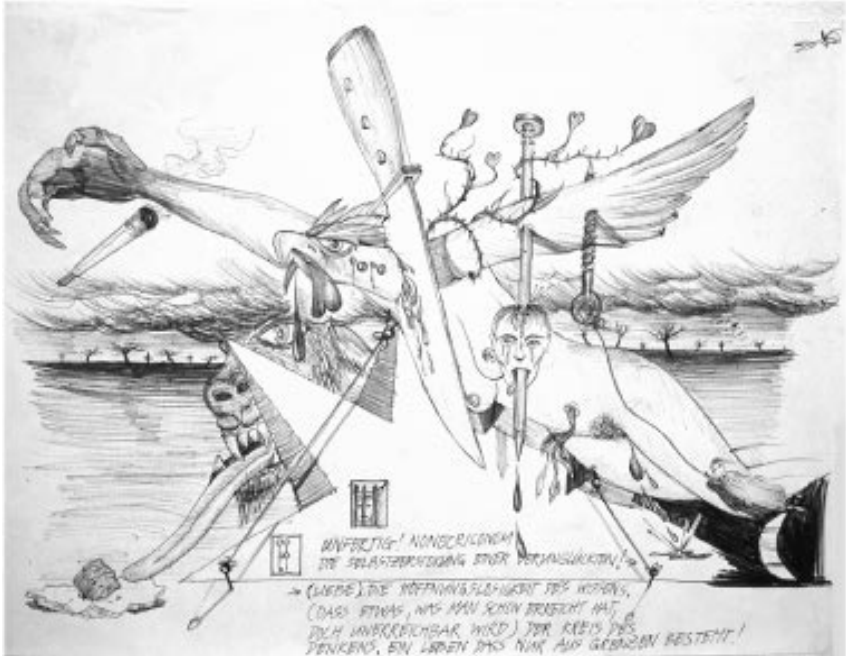


Abb. 2

Der Text im Bild: "Die Selbstzerstörung einer Verunglückten! (Liebe). Die Hoffnungslosigkeit des Wissens. Dass etwas, was man schon erreicht hat, doch unerreichbar wird. Der Kreis des Denkens, ein Leben, das nur aus Grenzen besteht."

Der Jugendliche "weiß" mit seiner künstlerischen Sensibilität die Entstehungsgründe dieser Krise. Es ist eine Geschichte, die dem ersten Bild vorgelagert ist. Das Schicksal der "Selbstzerstörung einer Verunglückten!" wird zu seinem. Es ist das Schicksal einer verunglückten "Mutter-Sohn-Liebe".

Die Autodestruktion vom ersten Bild entlädt sich jetzt an dieser. Eine Frau mit Adlerkopf hält im Schnabel einen Hodensack als Beute. Einer phallischen Frau wird der Kopf abgeschnitten. Die Wut, die auf sie gerichtet ist, durchbohrt ihn selbst (Kopf, Mitte, rechts). Aus dem Nabel wächst eine Pflanze, die an den Spitzen verdorrt ist. Aus der Vagina tropft Blut. Dies könnte darauf verweisen, dass die Leibesfrucht nicht abgenabelt ist und bereits am Leib der Mutter verkümmert. Der wunde Gebärraum könnte an eine bereits vorgeburtliche Traumatisierung denken lassen.

Wie im Ödipusmythos schließt sich auch hier der Kreis von einer – allem Anschein nach – schon pränatalen Traumatisierung zur Adoleszenzkrise, in der auf den Ursprung der Krise verwiesen wird.

Das Drama des Ödipus beginnt nicht erst, nachdem er Laios erschlagen hat, sondern bereits bei dessen Zeugung. Laios wusste durch einen Seherspruch: Sollte er einen Sohn zeugen, würde er von diesem ermordet werden. Deshalb verhinderte er dies, bis ihm seine Frau in einem berauschten Zustand das Kind abtrickste. Ödipus wurde in diesem Sinne ungewollt gezeugt. Die Liebe Iokastes mag fraglich bleiben, wenn sie das Los des Kindes ihrem Eigensinn hintanstellt.

Ebenso belehrt uns die Narziss-Sage. Das Schicksal von Narziss wie auch Echo stand bereits vor ihrer Zeugung unter keinem guten Stern. Sie sind beide ungewollt gezeugt. Das Entwicklungswissen der Sage verbindet Ungewolltheit mit der späteren Liebesunfähigkeit.

Symbol und Wirkung auf den Rezipienten –Symbol und Gegenübertragung

Im obigen Beispiel hat der Ödipusstoff den Adoleszenten inspiriert. Er hat den dort tradierten Inhalt "verstanden", ihn individuell variiert. Er hat dabei mehr erkennen dürfen als Freud. Der Jugendliche "weiß" um die Gesamtgestalt des Ödipusstoffes, der von der Zeugung bis zum Konflikt heute geht.

Das im Ödipusmythos verdichtete Wissen aktivierte ein gleichsam "inneres Entwicklungswissen" im Jugendlichen. Es kam auf Grund seines Adoleszenzkonfliktes in Resonanz und objektivierte sich in den Bildern. Was er innen "weiß", muss er erst mit dem Ichbewusstsein verstehen. In der psychotherapeutischen Aufarbeitung ergab sich die Möglichkeit, die Vielschichtigkeit der Ödipussymbolik zu erfassen und damit für die eigene Identitätsentwicklung wichtige Schritte zu leisten.

Für unser Thema spezifiziert: Der Jugendliche nützte für sich autodidakt die Gegenübertragungsmöglichkeit eines psychohistorischen Symbols und demonstriert uns eine Möglichkeit zur psychohistorischen Erforschung von Symbolen.

Zugang zu Frühstörungen über die Gegenübertragungsanalyse

Ein weiteres Beispiel kann zeigen, wie über die Gegenübertragungsanalyse Zugang zur Dynamik von Frühstörungen gewonnen werden kann. Es handelt sich um einen künstlerisch begabten Borderline-Patienten.

Viele Bilder des Künstlers wirken embryonal (Abb. 3). Bei sehr ursprünglichen Zellbildern kommentierte er, wie er die Kälte aus den Knochen herauszubringen sucht, langsam die Wärme von außen in diese heineinlässt und die inneren Kälteinseln auftauen. Wie er mit seinen Augen nicht sehen darf, sondern zuerst das Äußere durch sein Ohr filtert und dann erst schauen kann. Wie die Umwelt gefährlich ist und er sich davor schützen muss. Wie er eine Fettschicht zwischen der tiefgefrorenen und im Auftauen begriffen Knochenmitte und der Lederhaut macht. Allmählich kann Licht und Sonne in die Kälteinseln kommen.



Abb. 3



Abb. 4

Oft kommen Aussagen wie, er sei noch nicht geboren. Zum rechten Bild (Abb. 4) meinte er: Er sei noch da drinnen. Er wisse zwar schon, wie es draußen sei, aber er wolle noch drinnen bleiben, weil er dem Außen noch nicht traue.

Der Patient ist selbstverständlich geboren, ein junger Mann. Dennoch ist etwas von ihm in der Entwicklung noch nicht in der Realität, eben noch nicht geboren.

Er spricht nicht nur davon, sondern in seinen Symbolen wirkt diese Dynamik auf mich. Im Folgenden können wir eine Gegenübertragung mitverfolgen, d.h. was die Symbole des Patienten im Therapeuten auszulösen vermochten:

Ich arbeite an einem Vortrag über Borderline. Dazu verwende ich diese Kasuistik. Beim Schreiben stellten sich massive Widerstände ein. Der Vortrag geht nicht von der Hand. Die Zeit drängt bereits. Besonders ein Bild beschäftigt mich (Abb. 5). Ein Kopffüßler, oder besser Kopfhänd(1)er. Der Kopf stützt sich auf seine beiden Hände.



Abb. 5: Ein "Kopfhänd(1)er".

Der Körper fehlt bzw. ist abgespalten. Trotz dieser Abspaltung ist der Bewegungsausdruck spontan und intensiv. Es fällt die Dominanz des Kopfes bzw. die großen Augen auf, die ängstlich paranoid auf die Umgebung gerichtet sind.

Die folgende Nacht träume ich:

Ich war zu Hause. Da ging es drum, dass mir der Ober- vom Unterleib getrennt werden sollte. So beim Nabel. Ich war etwas verwundert. Warum sollte man das machen? Ich erlebte dann die Operation mit. Es war ein sicherer Schnitt. Ich spürte im Übergang die Veränderung, wenn der Kopf nicht mehr registriert, was unterhalb ist. Ich hopste dann als dieses Fragment herum. Musste für die anderen komisch aussehen, dachte ich mir dabei. Ich wusste, dass ich noch einen Oberteil hatte, aber nicht die anderen.

Interpretation: Der Klient spricht in seinem "Kopffüßler" eine massive Spaltung von Körper und Kopf an. Er ist nur ein großer Kopf und bekommt kein Gewicht auf den Boden. Ich – im Traum – bin mit dem Unterleib und Füßen am Boden, aber ohne Oberleib und Kopf. In der Gegenübertragung ergänze ich sein Defizit mit dem Gegenteil und bin nur Unterkörper.

In der gleichen Nacht folgt ein weiterer Traum. Er verweist – möglicherweise – darauf, was hinter der Abspaltung in die Entwicklung drängt.

Ich war im Büro. Es war wohl Sonntag, weil sonst niemand da war. Ich merkte, wie auf einmal mein Bleistift sich veränderte. Als wenn etwas darin aufschwellen würde. Es sprengte zunehmend die Form. Was wächst da so unbändig heran? Mir kam der Gedanke: Eine Seidenraupe. Da fiel mir ein, dass ein Kollege Seidenraupen züchtet. Der müsste das kennen. Ich zeige es ihm.

Ich suchte ihn, fand ihn aber nicht. Ich kam wieder in mein Zimmer. Der Bleistift hat sich weiter aufgewölbt. Jetzt merkte ich, dass ich es gar nicht mehr verhindern konnte, was immer da aus-schlüpfen will. Ich bekam Angst, ja fast Panik, was da herauskommt.

Alles wurde nun größer, auch der Bleistift, der Bauch von diesem. Vorne ging es auf wie bei einer Geburt. Der Bleistift platzte aus seinen Nähten.

Da sah ich auch schon auf der Seite etwas Weißliches, Krabben-artiges herauskommen. Füße, Hände. Es war wie eine Mischung von Krabbe, Spinne, Qualle, handteller groß. Und da merkte ich, dass noch andere Tiere drinnen waren. Spinnenförmige Gebilde, dürr, mit vielen Beinen. Ich hatte die Idee, das waren die Männchen dazu. Davon waren drei oder vier. Diese empfand ich als besonders eklig.

Die Hülle des Bleistiftes konnte das alles nicht mehr fassen. Ich wollte es vor allem nicht, dass ich mit dem Hervorquellenden, dem Weißgelblichen, Weichen, Expandierenden in Berührung kam; oder dass es mich berührt. Ich suchte jetzt aufgeregt eine Schachtel, wo ich das ganze hinein geben konnte. Ich wollte doch das dem Kollegen bringen, damit er es diagnostiziert. Es war sicher eine Seidenraupe.

Ich fand dann eine Schachtel und drückte das Ganze hinein. Ich merkte, mit diesem Manöver tat ich ihr weh, beschädigte ich sie. Sie sank in sich zusammen. Ich habe sie umgebracht.

Jetzt änderte sich für mich die Qualität. Es war doch etwas Edles, Kostbares, so Verletzliches, das Schutz brauchte. Mit meinem Gedanken, es unbedingt dem Kollegen zu zeigen, merkte ich nicht die eigentliche Qualität dieses Wesens. Ich erwachte mit Bedauern und Trauer, dieses Wesen umgebracht zu haben.

Im Traum war kein Gedanke, es zu retten, zu schützen, diesem Wesen eine Möglichkeit zum Überleben zu geben. Mich beunruhigte dieses Ding da, das da heranwächst, ja mit einer unglaublichen Kraft da wuchert und alles sprengt.

Erst nachher tat mir das leid, wo ich merkte, dass ich diesem Wesen durch mein Verhalten ein Leid antat. Ich verhinderte, dass es sich in seiner Ursprünglichkeit weiter entwickeln kann. Dieses Wesen war ja so verletzlich, noch ohne wehrhafte Haut, brauchte Schutz. Ich erwachte mit Gefühlen der Trauer.

Interpretation: Das Thema des Vortrages arbeitete in mir. Der Druck zum Schreiben war groß, der eigentliche Inhalt durfte sich aber noch nicht "entbinden".

Das wurde – allem Anschein nach – erst möglich, nachdem mir der Oberteil (Denkvorgänge) abgetrennt wurde. Gegenübertragungsmäßig werde ich auf eigene Abspaltungen hingewiesen. Ich bekomme damit aber auch Informationen über Spaltungsvorgänge im Patienten.

Noch deutlicher wird dies im zweiten Traum. Eine Geburt steht an. Eine Idee, die für einen Vortrag geboren werden soll, ist zuerst auch zart und verletzlich, bis sie feste Form bekommt. Dieser Prozess kann aber auch scheitern.

Die Dynamik und der Inhalt spricht für noch Elementareres. Was will werden, das zuerst so ungeschützt aber dennoch so kraftvoll ist? Beim Klienten steht eine Geburt an. Im Jungschen Sinne werden wir an die Selbstgeburt denken. Diese wurde erst möglich, nachdem das Ichbewusstsein sich reduziert hat (erster Traum). Es ist eine Aufspaltung von Kopf und Körperwelt zu sehen. Was da ausschüpft und werden will, ist eine Ganzheit. Das hier so kraftvoll entstehende Gebilde ist aber verletzlich, braucht Schutz. Es hat nicht die Bedingungen, sich entfalten zu können. Seine primäre Umwelt reagiert auf sein Wachsen und Werden mit Unverständnis, ja Ängsten.

Der Traum legt Fragen vor: mehr als unserem bewussten Wissen und meist auch unseren Bezugssystemen zugänglich ist. Das "Entwicklungs-Wissen" in Symbolen fordert unsere Vorstellungen um das Menschsein heraus.

Das Entwicklungspotenzial des psychoanalytischen Beziehungsparadigmas erweiterte in den verschiedenen tiefenpsychologischen Schulen das Menschenbild.⁷ Besondere Bedeutung kommt dabei C. G. Jung zu, der in seiner Analytischen Psychologie die "Realität der Seele" wiederentdeckte. Die körperanaloge psychische Entwicklung bilde den Realisationsrahmen für die Individuation.⁸ Weiters sei auf die Erkenntnisse der pränatalen Psychologie⁹ sowie die Beiträge zur Menschenbildforschung seitens der Humanistischen und Transpersonalen Psychologie¹⁰ verwiesen.

Die Erkenntnisse aus diesen Dimensionen unseres Menschseins – besonders, wenn es sich um ontologische Bereiche wie der Selbstwerdung handelt – sind mit eigenen Entwicklungsschritten verknüpft, um sie verstehen und anwenden zu können. Primär ist über die Gegenübertragungsanalyse eine psychotherapeutische Begleitung stets auch ein Entwicklungsweg für den Psychotherapeuten. Er wird in den Traumbeispielen auf den Stand seiner eigenen "Selbstwerdung" verwiesen. Dazu muss er aber zuerst das Individuationsparadigma im Sinne C. G. Jungs verstehen. Begreift er diese Botschaft für sich, kann er erst dem Klienten bei seiner anstehenden Selbstgeburt helfen, die – wie im Traum befürchtet – wieder durch Unverständnis verhindert werden könnte.

Die Nutzung der Gegenübertragungsanalyse in der psychohistorischen Forschung legt sich mit diesen Beispielen nahe. Die Dimensionen von Symbolen in psychotherapeutischen Prozessen und der Psychohistorie sind die gleichen. Es schuf

⁷ Petzold (1994).

⁸ Müller & Seifert (1994).

⁹ Chamberlain (1997).

¹⁰ Walsh & Vaughan (1987), Belschner et al. (2003).

sie der gleiche Dramaturg: das Wissen aus unserem zentralen Selbst. Und in diesem ist die Individualgeschichte wie auch die Stammesgeschichte präsent.

Zusammenfassung

Symbole der Psychohistorie sind meist vielfach umgeformt und verhüllt. Sie wirken deshalb – möglicherweise – noch intensiver, weil sie die psychische Abwehr leichter unterlaufen und wir unerwartet mit deren Inhalten konfrontiert werden.

Symbole der Psychohistorie stammen häufig aus Kulturen und Zeiten, die durch eine Sozialisation entstanden sind, die unserem Empfinden fremd sind. In unserem Unbewussten tragen wir Informationen der Individual-, aber auch der Menschheitsgeschichte. Dieser Pool ist der Resonanzkörper zur Erforschung kulturhistorischer Symbole mittels der Gegenübertragungsanalyse. In der psychohistorischen Forschung sollte dieser Zugang analog der Datengewinnung im psychotherapeutischen Prozess gezielter genutzt werden.

Literaturangaben

- Abraham, K. (1924): Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch. *In: Cremerius, J. (Hg.): Psychoanalytische Studien II.* (Fischer, Stuttgart 1971), 269-328.
- Belschner, W. / Hoffmann, L. / Walach, H. (2003, Hg.): Auf dem Weg zu einer Psychologie des Bewusstseins. *Transpersonale Studien* 8 (Bibliotheks- und Informationssystem, Oldenburg 2003).
- Bollas, Ch. (1989): Forces of Destiny. Psychoanalysis and Human Idiom (Free Associations, London 1989).
- Chamberlain, D. B. (1997): Neue Forschungsergebnisse aus der Beobachtung vorgeburtlichen Verhaltens. *In: Janus, L. / Haibach, S. (Hg.): Seelisches Erleben vor und während der Geburt.* (LinguaMed, Neu-Isenburg 1997), 23-36.
- Hagehülsmann, J. (1994): Begriff und Funktion von Menschenbildern in Psychologie und Psychotherapie. *In: Petzold (1994)*, 9-44.
- Herzog, W. (1984): Modell und Theorie in der Psychologie. (Hogrefe, Göttingen 1984).
- Müller, L. / Seifert, Th. (1994): Analytische Psychologie. *In: Petzold (1994)*, 175-244.
- Neumann, S. (1987): Ist in der komplexen Gesellschaft Gesundheit möglich und wenn, wäre sie Kunst und wozu noch Kunstwerke, wenn jeder Mensch ein Künstler ist? *Kunst & Therapie* 11 (1987), 10-33.
- Petzold, H. (1994, Hg.): Wege zum Menschen. (Junfermann-Verlag, Paderborn 1994), 2 Bände.
- Reiter, A. (1998): Otto Rank. Sein Beitrag zur Psychoanalyse als "Künstler". *In: Reiter, A.: Die Wiederentdeckung Otto Ranks für die Psychoanalyse.* (Psychosozial-Verlag, Gießen 1998), 135-142.
- Reiter, A. (2002): Entwicklungswissen in der künstlerischen Kreativität. *In: Everts, K. / Janus, L. (Hg.): Kunstanalyse.* (Mattes Verlag, Heidelberg 2002).
- Walsh, R.N. / Vaughan, F. (1987, Hg): Psychologie in der Wende. (Rowohlt, Reinbek 1987).